

Daniel Berrigan (1921-2016) : Blut verschütten im Pentagon : gewaltfreie Aktionen als Akt der Hoffnung

Autor(en): **Hui, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

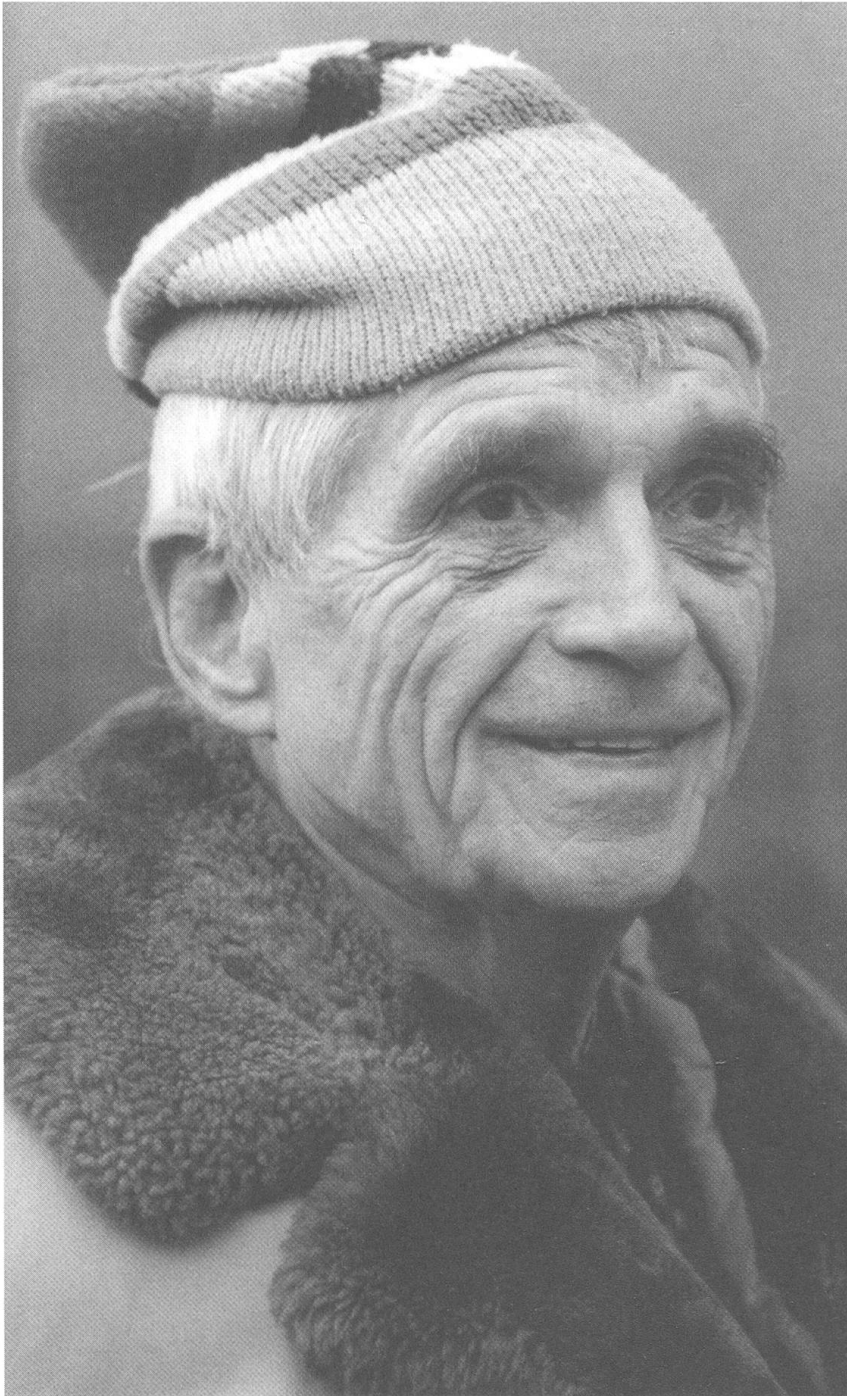
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blut verschütten im Pentagon Gewaltfreie Aktionen als Akt der Hoffnung



Daniel Berrigan wurde 1921 geboren, lebte seit seiner Kindheit hauptsächlich in New York und war einer der bekanntesten Jesuiten des 20. Jahrhunderts. Am 30. April 2016 ist er gestorben, bis zuletzt blieb er seinem lebenslangen gewaltfreien Widerstand gegen Armut, Gewalt und Krieg treu.

Berrigan war Professor für Neues Testament an verschiedenen Universitäten in den USA. Die Bergpredigt prägte ihn, aber auch die Bewegung der Arbeiterpriester in Frankreich.

Daniel Berrigan wurde berühmt, als er am 17. Mai 1968 zusammen mit seinem Bruder Philip und weiteren Freunden das Rekrutierungsbüro in Catonsville in der Nähe von Washington D.C. stürmte und Einberufungsbefehle zum Vietnamkrieg öffentlich verbrannte. Am 9. September 1980 drangen die AktivistInnen in eine Atomwaffenfabrik der General Electric in King of Prussia ein und zerstörten Sprengkopfhülsen mit Hämmern. Ihr aufsehenerregender gewaltfreier Widerstand, ihre radikale spirituelle Haltung und ihre fundamentale Kritik an Staat und Kirche stiessen auf enorme Resonanz. Sie wurden für viele KatholikInnen in den USA, aber auch für viele andere Menschen weltweit zur prägenden Inspiration.

Die Berrigans und ihre MitstreiterInnen wurden unzählige Male verhaftet. Berrigan verbrachte zwei Jahre seines Lebens im Gefängnis, wo manche seiner zahlreichen theologischen, politischen und poetischen Werke entstanden.

Matthias Hui

Todesmaschinerie

Unsere Absicht der gewaltfreien Aktionen im US-amerikanischen Verteidigungsministerium in den siebziger Jahren war es, den Behörden die Bedeutung und die Folgen ihrer Entscheidung klarzumachen, ihrer Entscheidung, Waffen herzustellen und auf der ganzen Welt zu verkaufen und auf diese Weise die Armen ihrer Lebensgrundlagen zu berauben. Wir benützten, wie das bei unseren Aktionen üblich ist, eine Reihe von Kommunikationsmitteln. Einige verteilten Flugblätter und sprachen mit den Angestellten des Pentagon. Einige verkleideten sich, spielten die Rolle von Todesgespenstern und gingen durch die Sitzungsräume des Pentagon, durch die Läden, die Restaurants und die Bankräume, die sich unter den Militärbüros befinden. Sie sangen: Tod, Tod, Tod – die Bombe, die Bombe, die Bombe.

Wieder andere gossen Blut aus, unser eigenes Blut, das uns vorher von einer Krankenschwester unserer Gruppe kunstgerecht abgezapft worden war. Das Blut wurde an die Säulen gegossen, an die Wände, an die Eingänge, auf den Boden – eine schreckliche Menge Blut, das überall heruntertropfte. Auch Asche streuten wir aus: das Verbrennen der Lebenden. Einige

Leute fielen wie tot in das Blut und die Asche hinein. Wir trugen ein Kreuz, auf das die Namen verschiedener Waffen geschrieben waren, wie Trident, Cruise Missile, Neutronenbombe, Nuklearsprengkopf, Napalm – diese ganze Todesmaschinerie.

Menschenblut

Beim Pentagon haben wir es mit einer irrationalen Macht zu tun. Darum verwenden wir nicht nur rationale Kommunikationsmittel wie Flugblätter und Gespräche, sondern auch a-rationale, nämlich Symbole. Symbole sollen den Tod konkretisieren. Die Generäle bekommen nie die andere Seite ihrer Entscheidungen zu Gesicht, es besteht eine tiefe Kluft zwischen Entscheidung und Folge. Es ist grässlich, Menschenblut auf den unbefleckten Gängen des Pentagon zu sehen. Es gibt nichts Fürchterlicheres für die Leute, die in diesen riesigen griechischen Tempel berufen worden sind. Plötzlich liegt die Wahrheit unserer Lage in der Luft und unter unseren Füßen, und diese ist schrecklich.

Für uns – denn die meisten von uns sind ChristInnen – ist das eine Erweiterung unseres gewöhnlichen Gottesdienstes. Unsere Tradition ist uns heilig. Sie ist voller Symbole: Menschenblut, Asche, Wasser, Öl.

Wir sehen das so: Wir nehmen den Leib und das Blut vom Altar und bringen sie zum Pentagon. In gleicher Weise wurde Christus vom Abendmahl nach Golgatha gebracht, an einem einzigen Tag. Beim Abendmahl kündete Christus das Zerschneiden seines Leibes und das Vergießen seines Blutes an und setzte damit das Abendmahl ein als Symbol für seine Nachfolger: Du sollst eher dein eigenes Blut vergießen als das Blut von anderen; du sollst eher deinen eigenen Leib opfern als den Leib von anderen. Das ist das Herz des Evangeliums. Er sagte: Tue dies! Tue das! Das verstehen wir so: Es bedeutet nicht nur: Tue dies symbolisch am Altar des Herrn – das kann auch in den schlimmsten Zeiten recht ungefährlich sein. Sondern es bedeutet: Tue das und setze dabei dein eigenes Leben ein.

Gefängnis

Es ist interessant festzustellen, dass die Verbrechen, deren wir vom Pentagon angeklagt sind, die Verbrechen am Altar sind. Wir haben dies getan aus Gehorsam gegenüber Christus, und viele von uns sind dafür ins Gefängnis gegangen: mein Bruder Philipp für sechs Monate, ein anderer Priester für ein Jahr, und meine Schwägerin Elisabeth steht kurz vor ihrer Gerichtsverhand-

lung. Unsere Überzeugung ist, dass die Sakramente, richtig verstanden, nicht nur ein Bestandteil des Gottesdienstes sind, sondern auch ein Gebot der Ethik und unserer Verhaltensweise.

In meinem Lande könnte man sagen: Wenn morgen hundert Priester, Pfarrer und Nonnen und ebenso viele Laien am Weissen Haus oder am Pentagon festgenommen würden, so würde das schon etwas ausmachen. Es würde der Wucht des Rüstungswettlaufs einen Stoss versetzen. Es würde viele Leute innerhalb und ausserhalb der Regierung zum Nachdenken bringen, und es wäre der Regierung peinlich. Wenn es einen oder zwei Monate später fünfhundert wären, und dann tausend, kämen wir so weit, dass der Rüstungswettlauf verlangsamt, vielleicht sogar gestoppt würde. Wenn wir nur einen solchen Glauben hätten, der uns zu einer solchen Aktion, einem solchen Widerstand, einer solchen gewaltfreien Initiative zusammenbringen könnte!

Keine Taktik

Die Hauptsache im Alten und Neuen Testament ist nicht die Frage der Taktik bei irgendeinem Ereignis. Das kommt erst in zweiter Linie. Vom religiösen Standpunkt aus ist Gewaltfreiheit keine Frage der Taktik. Sie ist

ein Weg zum Leben und zum Sein, eine Möglichkeit, unserer Überzeugung vor der Welt Ausdruck zu verleihen. Taktiken kommen und gehen. Manchmal funktionieren sie, manchmal nicht. Die Gnade des Glaubens, wie ich sie verstehe, ist, aufrecht zu sterben, wenn es von uns verlangt wird. Es kann wohl sein, dass uns das bevorsteht. Ich erinnere daran, dass Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis schrieb, dass er in seiner Lage sehr wenig tun könne. Er sagte: «Man kann nur die Wahrheit sagen und beten.» Und dann starb er. Das war seine Politik. Er sagte die Wahrheit, er sprach seine Gebete, und er starb. Das war sein Geschenk an uns.

Darum glaube ich, wer sich auf politischen Erfolg versteift, geht oftmals leicht in die Falle. Es ist in der Tat sehr wenig, was wir unter gewissen Umständen tun können. Der Erfolg zeigt sich erst später. Oft wissen erst die Überlebenden, was das Geschenk bedeutet hat. Man kann nicht von vornherein auf politischen Erfolg Anspruch erheben.

Verheissung

Hoffnung ist ein Mysterium, ein Geschenk. Sie hat nichts mit Optimismus zu tun. Ich habe mir nie gestattet, optimistisch zu sein. Ich habe noch nie gesehen, dass die Dinge gut gingen.

Eine gläubige Gemeinschaft hat eine ganz andere Basis, die nichts mit kulturellen Versprechen und politischen Erwartungen zu tun hat. Denn sie hat mit den Verheissungen Christi zu tun. Sie hat zu tun mit der Erwartung einer göttlichen Tat, eines Eingriffs durch Gott. Wir warten auf diese Tat Gottes in unserem eigenen Leben. Unsere Hoffnung besteht aus dem Wechselspiel zwischen dem Vertrauen auf die Verheissungen Christi und der Bereitschaft, diese Verheissungen in unsere Lebensweise einzubauen und in unseren Widerstand gegen die Herrschaft des Todes in der Welt.

Wenn ich mich in dieser politischen Situation auf die übliche Weise durchkämpfen wollte, wäre ich schon längst zugrunde gegangen. Was wir am Pentagon unternehmen, ist für mich eine Quelle der Hoffnung. Es ist ein grosser Akt der Hoffnung, zurück und zurück und immer weiter zurück zu gehen und dabei zu singen und den Menschen die Botschaft zu bringen, dass es einen andern Weg gibt zu leben und weiterhin zu versuchen, das Trennende zu lösen. ●

*Auszüge aus Gesprächen mit Daniel Berrigan, aus: gewaltfreie aktion, Heft 43/44, Berlin 1980.
Bild: undatiertes Foto, ©todayscatholics news.org*